



**GNADAUER  
VERBAND**

## **Der Kurs Gnadaus und die Rolle des Präses**

### **Rückblick und Ausblick**

Präses Dr. Michael Diener

Mitgliederversammlung

des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes e. V.

Elbingerode, 13. bis 15. Februar 2020

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<b>ZEIT-GEIST UND GEISTLICHER KAMPF</b>	3
<b>ZUR GEWÄHLTEN VORGEHENSWEISE</b>	4
<b>ERNEUERTE VISION: GNADAU 2030</b>	4
<b>GNADAU ALS VERBINDLICHER UND VERBINDENDER VERBAND</b>	7
<b>ZUR ROLLE DES PRÄSES</b>	8
<b>ÖFFENTLICHE „KONSERVATIVE“ VOTEN DES PRÄSES SEIT 2013</b>	9
<b>WAS IST „KONSERVATIV“?</b>	10
<b>POINTIERT UND SELBSTKRITISCH PIETISTISCH ODER: FACEBOOK-POST ZUM KIRCHENTAG</b>	12
<b>ZUR ROLLE VON IDEA</b>	13
<b>PIETISMUS ALS INNERKIRCHLICHE BEWEGUNG ODER: DIE EVANGELISCHE KIRCHENNÄHE DES PRÄSES</b>	15
<b>GOTTES WORT VERTRAUEN – BARMHERZIGKEIT LEBEN: ZUM THEMA HOMOSEXUALITÄT</b>	16
<b>DIE GNADAUER ERKLÄRUNG ZUR HERMENEUTIK ALS BEISPIEL FÜR EINE GEMEINSAM TRAGFÄHIGE POSITION</b>	17
<b>VERMISCHUNG VON SACHFRAGE UND SYMBOL AM BEISPIEL ABTREIBUNG UND MARSCH FÜR DAS LEBEN</b>	17
<b>DER ENTTÄUSCHTE WUNSCH NACH POLARISIERUNG: DIE EREIGNISSE UM DR. CARSTEN RENTZING</b>	17
<b>DIE FOLGE DER EINSEITIGKEIT IST MASSLOSIGKEIT</b>	18
<b>ES GEHT NICHT NUR UM GNADAU: DIE ROLLE DES NETZWERKES BIBEL UND BEKENNTNIS</b>	19
<b>SCHLUSSAKZENTE</b>	21

Liebe Verantwortliche unserer Gnadauer Gemeinschaftsbewegung, liebe Schwestern, liebe Brüder,

vor uns liegen aufreibende und zugleich wichtige Stunden. Ihr/Euer zahlreiches Erscheinen zeigt, dass uns der Kurs Gnadaus bewegt und wichtig ist. Danke von Herzen für dieses Signal der Verbundenheit mit unserer Bewegung und ich habe die große Hoffnung, dass wir zugleich umgeben sind von einer Wolke der Zeugen, die für uns einstehen und beten, so dass wir am Ende dieser Tage Zuversicht und Freude haben an einem erneuerten und gefestigten gemeinsamen Gnadauer Weg. Das wünsche ich mir und uns allen.

### **ZEIT-GEIST UND GEISTLICHER KAMPF**

Zugleich leben wir in schwierigen Zeiten. Mich bewegt, dass es ja auch unter uns manche gibt, die immer mal wieder vor „dem Zeitgeist“ warnen und dennoch, so wie wir alle, selbst nicht vor diesem „Zeitgeist“ gefeit sind. Wie lebt es sich denn als an die Zeit gebundene Menschen ohne „Geist der Zeit“, in der wir leben? Und ist so eine Lebensweise im Sinne des Erfinders der Zeit, unseres lebendigen Gottes? Wenn wir mit diesem Wort unsere Kritik an irgendwelchen aktuellen Entwicklungen ausdrücken, frage ich mich doch sofort in welcher Zeit, der/die Betreffende denn dann lebt? Wann wurde was in ihn/in sie durch wen hineingeprägt? Der Antwortsatz „ich lebe nicht von der Zeit bestimmt, sondern vom Wort und Geist Gottes“ ist wohlfeil und auch die „jeweils von der anderen Seite“ mit dem Vorwurf der Zeitgeistigkeit Belegten würden das als Christenmenschen doch ebenso von sich sagen.

Wenn wir uns umschauen, wie gespalten unser Land in vielen gesellschaftlichen Fragen ist, wie gespalten Europa, wie gespalten die Vereinigten Staaten von Amerika (und welche schwierige Rolle dabei große Teile der sogenannten „Evangelikalen“ spielen), wie gespalten unsere Welt, wenn wir genau wahrnehmen, was an früher undenkbarer, heute öffentlich verhandelter Spannung über der römisch-katholischen Kirche, Papst Franziskus und seinem Vorgänger liegt, wenn wir an unsere methodistischen Geschwister denken, mit denen wir ja auch über die Entstehungszeit unserer Bewegung verbunden sind - wir leben offensichtlich in einer Zeit eklatanter Polarisierungen. Das ist definitiv etwas vom Geist dieser Zeit, auch mit verursacht durch die digitalisierte und so klein und schnell gewordene Welt. Und dieser Entwicklung können wir uns allesamt nur schwer entziehen.

Ich füge hinzu, dass für mich – und jetzt genau hinhören – in all dem auch etwas Diabolisches liegt. Ich sage nicht, dass „etwas Diabolisches“ bei den „Anderen“ liegt - das wäre fatal. Sondern ich bezeichne die Situation insgesamt als „auch diabolisch“, ohne Zuweisung an irgendjemanden, denn wir können doch nicht immer von einem geistlichen Kampf sprechen und dann genau diese Dimension im konkreten Fall leugnen. In einer Zeit, in der das Zeugnis des Evangeliums in unserer Gesellschaft so an Kraft verliert, beschäftigen wir uns mal wieder vor allem mit uns selbst. Und das dazu noch mit Auseinandersetzungen, die nur die Wenigsten außerhalb der jeweiligen Kirchenmauern überhaupt begreifen und wahrlich auch nur ein Teil – und da zum Teil wieder generationengebunden – innerhalb dieser Mauern. Ich vermute, dass wir in der nachfolgenden Diskussion hören werden, dass es hier ja gerade nicht um zeitgeistige Polarisierungen, sondern um das Ringen für DIE Wahrheit gehe. Das Problem ist nur: das sagen fast immer fast alle (zu den jeweils anderen)!

Deshalb meine Bitte, zuallererst an mich selbst gerichtet, dass wir gemeinsam diesem Polarisierungstrend widerstehen und uns selbst verpflichten, in unserem jeweiligen Gegenüber den Bruder, die Schwester zu sehen, der/die mit uns ringt um die Wahrheit und Relevanz des Evangeliums in dieser heutigen Zeit.

## ZUR GEWÄHLTEN VORGEHENSWEISE

Mir ist das Format, zu dem ich nun gezwungen bin, sehr unangenehm, das will ich frank und frei bekennen. Die an den Verteiler der Mitgliederversammlung gerichteten Schreiben von Bruder Zopf und dann nachfolgend, den Vorständen des Gemeinschaftsverbandes Siegerland-Wittgenstein, des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes und im Januar des Geschäftsführers der Mission für Süd Ost Europa zwingen mich zu einer Antwort. Einer Antwort gegenüber der adressierten Mitgliederversammlung, aber auch zu einer Antwort in die Öffentlichkeit hinein, denn wie ich immer wieder höre, ist der Brief von Hartmut Zopf inzwischen vielerorts an der Basis unserer Verbände und Werke angelangt. Diese Briefe haben mich teils persönlich angegriffen, daran ändert auch die jeweils pauschale Würdigung meines Wirkens nichts. Ich verstehe völlig, dass eine Personaldiskussion nicht „unpersönlich“ geführt werden kann und bestätige ausdrücklich das Recht unserer Mitglieder, diese Diskussion zu führen.

Ich bin zugleich weiterhin der Ansicht, dass der von Bruder Zopf gewählte Weg, eineinhalb Jahre vor der vom Vorstand angekündigten Mitgliederversammlung mit Wahl des Präses im Februar 2021 und damit mit den Chancen bei 3 Mitgliederversammlungen ad personam miteinander statt übereinander sprechen zu können, ein Irrweg war und ist und von Anfang an, mindestens billigend in Kauf genommen hat, mich auch persönlich zu beschädigen. Jede und jeder frage sich, ob er/sie dieselbe Vorgehensweise im eigenen Fall für richtig und angemessen halten würde. Denn jeder der eine Vereinssatzung kennt, weiß, dass Mitglieder eine Aussprache zu jedem Thema einfordern und in aller Ausführlichkeit führen können. Das wäre spätestens in diesem Februar auch ohne vorherige Briefaktion möglich und gut gewesen. Der Hinweis des siegerländischen Verbandes auf die engen Zeitvorgaben läuft damit völlig ins Leere und der sächsische Verband muss sich einfach fragen, wie „konstruktiv“ denn nun dieser Austausch zwischen den Mitgliederversammlungen wirklich gewesen ist.

Merken Sie es? Auf die genannten Briefe zu reagieren, hat immer etwas „Selbstverteidigendes“, und darin auch Offensives – ich bin mir dessen absolut bewusst. Wahrscheinlich kann sich der Eine oder die Andere vorstellen, durch welche „emotionalen Welten“ alle Betroffenen und so auch ich seit Oktober des vergangenen Jahres gegangen sind und zugleich ist mir völlig klar, dass sich verantwortliche Wahrnehmung von Leitungshandeln und auch geistliche Leitung genau darin zeigt, nun sachlich, konkret, klar und doch verbindend mit dieser Situation umzugehen. Das versuche ich nun und ich bitte beim Zuhören um Sensibilität dafür, dass ich diese Auseinandersetzung nicht gewollt und begonnen habe, sie aber nun wirklich führen muss, auch da, wo es kleinteiliger wird.

Zugleich – und das ist mir noch wichtiger, wäre es zu „kurz gesprungen“, würden wir in den aufgeworfenen Fragen „nur“ eine Personaldebatte erkennen. Es geht schon – und deshalb auch die Titelformulierung, welche ich aus den Schreiben an die Mitgliederversammlung entnommen habe, um grundsätzliche Anfragen „an den Kurs der Gemeinschaftsbewegung“. Ich werde aufzeigen, dass meine Gegenüber ein Gnadau wollen, welches es so noch nie gab und dass es hoffentlich so auch nie geben wird. Und deshalb war es auch die Überlegung des Vorstandes im Folgenden nicht einfach „Antworten auf Briefe“ zu geben, sondern die zu behandelnden Fragen in einen größeren Horizont zu stellen. Das will ich im Folgenden tun und was liegt da näher, als nochmal nachzuschauen, was mich denn 2015, also zum Zeitpunkt meiner ersten Wiederwahl im Gnadauer Verband, bewegte.

## ERNEUERTE VISION: GNADAU 2030

Am Anfang des damaligen Präsesberichtes, der sehr deutlich machte, dass meine Berufung eine Berufung auf Zeit ist und auch jederzeit enden kann, stand eine Vision von Gnadau im Jahr 2030. Die möchte ich Ihnen heute, 5 Jahre später, noch einmal vortragen:

**„Eine Vision wird Wirklichkeit: Gnadau im Jahr 2030**

Im Jahr 2030 werden die im Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband zusammengeschlossenen Werke und Verbände als geistlich lebendige, innovative und ganzheitlich missionarische Arbeiten wahrgenommen. Neben Gemeinschaften, die in enger Verbindung mit einer Kirchengemeinde arbeiten, gibt es eine Vielzahl eigenständiger Gemeinden, die in der evangelischen Kirche und darüber hinaus, mit ganz unterschiedlichen Profilen ihren Auftrag leben. Dabei wurden in den vergangenen 15 Jahren innerhalb der Gemeinschaftsbewegung mehr als 100 Gemeinden neu gegründet. Darunter sind Gemeinden mit einer weiten attraktionalen Ausrichtung ebenso vertreten wie Gemeinden, die sich auf eine ganz bestimmte Kultur innerhalb unserer pluralen Gesellschaft konzentrieren („FRESH X“). Diese Neugründungen wurden auch deshalb möglich, weil andererseits Gemeinschaftsarbeiten, deren Zeit vorüber war, ein würdevolles und angemessenes Ende fanden. Begünstigt hat diese Entwicklung eine zunehmende enge Zusammenarbeit, manchmal auch eine markante Fusion von Gemeinschaftsverbänden und Werken. Leitend für die Kooperationen und Fusionen war dabei weniger die finanzielle oder geistliche Not als vielmehr die Einsicht, dass größerer Einheiten auf die gesellschaftlichen und zeitlichen Herausforderungen professioneller reagieren können. Sterben lassen, neu beleben, gut gegründet weiter gehen, neu gründen: diese ganz unterschiedlichen Erfahrungen haben insgesamt die Mentalität in Gnadaus Mitgliedswerken und Verbänden zum Guten verändert: Wir wollen und können sein, was wir sind: Salz der Erde und Licht der Welt und wir fragen immerfort danach, wie das heute konkret möglich ist.

Die Gnadauer Ausbildungsstätten sind mit ihren durchaus auch unterschiedlichen Profilen gut und zukunftsfähig aufgestellt. Alle Gemeinschaftsverbände stehen in einem intensiven Austausch mit den Ausbildungsstätten und verfügen zugleich über einen möglichst direkten Zugang auf die motivierten Absolventinnen und Absolventen mindestens einer Ausbildungsstätte.

Durch eine kompetente Organisationsentwicklung ist es gelungen in den Verbänden und Werken gute bis sehr gute Arbeitsmöglichkeiten für Hauptamtliche zu schaffen oder weiterhin zu erhalten. Die Vergütung ist gut auskömmlich, die Arbeitsbedingungen den jeweiligen Gabenprofilen angemessen und konzentriert. Leitungsverantwortung wird professionell wahrgenommen, so dass die Gemeinschaftsverbände und Werke als Arbeitgeber gesucht sind. Nach wie vor ist Ehrenamtlichkeit das Rückgrat der Gemeinschaftsbewegung. Die Bedingungen ehrenamtlicher Mitarbeit sind so klar definiert, dass Menschen sich gerne auf Zeit für bestimmte, klar umrissene Aufgaben zur Verfügung stellen.

Dabei ist Gemeinschaftsarbeit kein Selbstzweck. Die ursprünglichen Kernkompetenzen „Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ sind weiterhin gültig. Durch das Wirken der Werke und Verbände kommen Menschen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus und können geistlich kontinuierlich wachsen.

Neben den großen diakonischen Trägern Gnadaus, denen es immer besser gelingt, sich mit ihren Einrichtungen kompetent im diakonischen Bereich unserer Gesellschaft zu profilieren, hat sich die gemeindenaher diakonische Arbeit als elementarer Bestandteil der Gemeinschaftsbewegung fest etabliert. Gemeinschaften werden in ihrem Umfeld als offene Orte wahrgenommen, in denen hilfsbereite Menschen mit einem hohen Interesse am Gemeinwohl fröhlich gemeinsam ihren Glauben leben und teilen. Innerhalb der Gemeinschaftsbewegung gibt es auch hoffnungsvolle Projekte kommunitären Lebens, welche teils auch aus den Diakonissenmutterhäusern entstanden sind.

Jugendarbeit geschieht experimentell, innovativ und selbständig, aber möglichst mit einer engen Anbindung an die örtlichen Gemeinschaften, so dass die Übergänge gelingen.

Unsere Missionswerke leben eindrucklich, was bedeutet, dass Mission im 21. Jahrhundert „von überallhin nach überallhin“ geschieht. Sie sind gut eingebettet in die Gemeinschaftsbewegung, die sie ebenso verlässlich unterstützt und trägt wie die ständig wachsende Zahl von Werken mit einer besonderen Aufgabenstellung. Unter ihnen befinden sich Werke, denen ein teils schmerzlicher Reformprozess über Jahre gelungen ist, aber auch ganz neue Einrichtungen, die sich aus den gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben haben („WsgM“ wir sind gerne Männer, „FiLÄ“ Frauen in Leitungsämtern, der „grüne Apfel“ als Hilfsorganisation für Internetsüchtige, die „ÖPA“ als ökologisch-pietistische Akademie, die „VMG“ als Vereinigung der Migrationsgemeinschaften im Gnadauer Verband und viele mehr)

*Niemand spricht mehr explizit von „Neues wagen“, weil die Impulse und Ziele, die sich mit diesem Slogan verbinden, längst selbstverständlich in den Herzen und Köpfen der Menschen in der Gemeinschaftsbewegung verortet sind. Vielfältige Folgeinitiativen sind inzwischen aus „Neues wagen“ entstanden.*

*Um es ganz deutlich zu sagen: 2030 ist der Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband insgesamt eine wachsende Bewegung. Nicht nur viele seiner Mitgliedswerke und Verbände wachsen, es sind auch neue Verbände und Werke in die Gemeinschaftsbewegung aufgenommen worden, insbesondere aus dem Bereich der nach Deutschland zugewanderten Menschen aus europäischen und außereuropäischen Ländern.*

*Der Dachverband kann sich in diesem Umfeld hilfreich platzieren. Nach wie vor arbeitet er personell „schlank“ in genau den Bereichen, in denen sein Wirken für die Mitglieder hilfreich ist. Mitgliederversammlung und Vorstand tragen entscheidend dazu bei, dass diese Ausrichtung der dachverbandlichen Arbeit gelingt. Leitend ist dabei für alle Beteiligten die Erkenntnis, dass gut strukturierte Kommunikationsprozesse wesentlich dabei helfen, dass individuelle oder regionale Erfahrungen multipliziert und für alle fruchtbar gemacht werden können. Der Dachverband vernetzt die Gemeinschaftsbewegung nach innen und vertritt sie nach außen, gegenüber der evangelischen Kirche, den gesellschaftlichen Verantwortungsträgern und anderen Dachverbänden und Organisationen im christlichen Bereich. Der Informationsfluss ist intensiv, die Beteiligung seinem Arbeitsauftrag angemessen.*

*Für die beiden Großkirchen ist das Ende von Mitgliederschwund und Relevanzverlust innerhalb der fortschreitend säkularen Gesellschaft erst langsam abzusehen. Die finanzielle Lage ist inzwischen angespannt und Kirche längst nicht mehr in jedem Dorf vertreten. In einigen Landeskirchen, die mit Pensionsleistungen und Gehältern überfordert sind, wird das öffentlich-rechtliche Besoldungssystem explizit in Frage gestellt. Andererseits ist es der evangelischen Kirche gelungen, die Beschäftigung mit sich selbst und ihren Strukturen zugunsten einer neuen Betonung ihrer Kernkompetenzen in den Hintergrund treten zu lassen. Missionarisch sein und missionarisch handeln ist elementarer Bestandteil des kirchlichen Selbstverständnisses.*

*Die Beziehungen zwischen der EKD und dem Gnadauer Verband, zwischen den Landeskirchen und den Gemeinschaftsverbänden haben sich weiter vertieft und verstärkt. Das missionarische Gemeinschaftsprofil ist als ein wertvoller Bestandteil der kirchlichen Pluralität anerkannt und geschätzt. Gemeinschaften haben in allen Landeskirchen die Möglichkeit sich im Sinne von Profildgemeinden frei zu entfalten und es gibt ernsthafte Überlegungen, ob die Zeit nicht reif sein könnte für eine EKD - weite Vereinbarung zwischen Kirche und Gemeinschaftsbewegung. Umgekehrt ist der Gemeinschaftsbewegung an einer Stabilisierung und Stärkung der evangelischen Kirche sehr gelegen. Sie schätzt ihre Beheimatung in dieser Kirche und bringt sich nach Kräften in die kirchliche Arbeit ein.*

*Die Gemeinschaftsbewegung hat ihren Platz in der säkularen Gesellschaft gefunden. Sie wird nicht müde, sich für den Erhalt der freiheitlich-demokratischen Grundordnung einzusetzen und die Relevanz des christlichen Menschenbildes für eine moderne Gesellschaft vorzuleben. Sie widersteht, gemeinsam mit den christlichen Kirchen, dem Zentralrat der Juden und dem muslimischen Dachverband allen Versuchen, die Bundesrepublik Deutschland in ein laizistisches Gemeinwesen zu verwandeln. Der Einsatz für eine gerechte Wirtschafts- und Sozialordnung und für ökologisch nachhaltiges Wirtschaften und Leben ist, bedingt durch die Symptome einer sozial immer stärker auseinanderklaffenden Gesellschaft wie durch die unübersehbaren Folgen des Klimawandels ebenso selbstverständlich geworden wie das kontinuierliche Einstehen für Lebensschutz, Familie und die Freiheit des Individuums. Die Gemeinschaftsbewegung trägt dazu bei, dass die dringend benötigte und stetig wachsende Zahl der Zuwanderer sich in der Bundesrepublik Deutschland gut integrieren kann. Politisches Engagement von Mitgliedern der Gemeinschaftsbewegung in der stark erweiterten Parteienlandschaft ist keine Seltenheit.*

*Gnadau 2030, das ist ein starker Zusammenschluss von Verbänden und Werken, die zeitgemäß und verbindlich, in pietistischer Tradition, ihre gemeinsame Berufung leben.“*

Soweit der „Aufschlag“ des Präsesberichtes 2015. Und? Vielleicht ist es ja nicht nur meine Einsicht, dass wir auf dem damals beschriebenen Weg ein gutes Stück weitergekommen sind. Und ich wäre dankbar, wenn wir die nun notwendigen Klärungsprozesse auch ein wenig mit dieser Perspektive in Herz und Hinterkopf führen würden. Wie soll Gnadau denn im Jahr 2030 unterwegs sein? Ist denn die in meiner Vision von 2015 entworfene Perspektive überhaupt für uns alle erstrebenswert? Schon damals habe ich die Verbindung zur Evangelischen Kirche oder auch gesellschaftliche und politische Verantwortung in einer Weise thematisiert, die, folgt man der Korrespondenz der letzten Monate, Einigen ein Dorn im Auge gewesen sein muss. Warum, so frage ich, war in der Aussprache zum Präsesbericht damals von diesen grundsätzlichen Anfragen nichts zu hören?

### **GNADAU ALS VERBINDLICHER UND VERBINDENDER VERBAND**

Vielleicht ist das auch eine der Grundspannungen Gnadaus: Beteiligung der Mitglieder ist nicht zwingend erforderlich, aber jederzeit möglich. Den gemeinsamen Gnadauer Kurs möchte schon gerne jedes Mitglied mitbestimmen, jedenfalls ab und zu (wie man an der hohen Teilnahmerate bei dieser MV oder im Februar 2016 auf dem Schönblick erkennt), aber wenn dann Gnadau, auch durch Beschlüsse der Mitgliederversammlung, einen Kurs festlegt, sucht sich doch jeder raus, was ihm so passt. Wer mich während der ersten 6 Dienstjahre kennen lernte, konnte doch wissen, dass ich, wissend um diese „verbindliche Unverbindlichkeit“ genau der hier beschriebenen Vision folgen und sie, soweit das in meinen Kräften steht, auch umsetzen würde. Immer mit möglichst Vielen, die sich gewinnen und inspirieren lassen.

Und da zeigt sich für mich nach nun bald 11 Jahren, dass es schon auch ein „inneres und äußeres Gnadau“ gibt – deshalb ist es eben nicht ganz unerheblich, ob diejenigen, die sich bisher zu Wort gemeldet haben oder später zu Wort melden, nahe am Herzschlag dieses Gnadaus sind oder nicht. Das löst, wie wir nachher sehen werden, längst nicht alle Fragen, denn selbstverständlich gibt es auch hörenswerte und wichtige Kritik aus diesem inneren, engagierten Kreis, aber manches weckt doch auch den Eindruck, dass dahinter Personen, Verbände und Werke stehen, die sich schon lange nicht mehr oder nie um den Herzschlag Gnadaus als Dachverband bemüht, ihn vielleicht nie wirklich gehört, gefühlt haben. Nur so kann ich mir die in einigen Briefaussagen aufscheinenden eklatanten Fehleinschätzungen, was/wer Gnadau ist und wie dieses Gnadau „tickt“, erklären. Aber dazu später mehr.

Zuerst frage ich bewusst über meine Amtszeit hinaus: Ihr lieben Gnadauer, wer und was wollt Ihr im Miteinander eigentlich sein? Wie verbindlich seid Ihr dabei und wo prägt Ihr den Kurs mit, anstatt von der selbstgewählten Auswechselbank von Zeit zu Zeit Haltungsnoten an die spielende Mannschaft zu verteilen? Vielleicht können wir dieser Frage auch ein paar Minuten widmen, denn wer mit mir in den vergangenen Jahren unterwegs gewesen ist, der weiß, dass ich keinem Gespräch – und sei es noch so ungemütlich – keiner Einladung, keiner Korrespondenz ausgewichen bin. Mir war wichtig, dass es das Gnadau Aller ist, dass Ihr Euch einbringt, mitredet und mitentscheidet, gleichgültig, welche geistliche und theologische Prägung Ihr mitbringt und keine einzige Entscheidung fiel in dieser Zeit ohne die breite Beteiligung von Arbeitskreisen, Vorstand oder eben auch der Mitgliederversammlung.

Deshalb kann ich auch wenig bis gar nichts damit anfangen, wenn nun Kritik an mir, die selbstverständlich sein darf, mit Problematisierungen über „DEN KURS Gnadaus“ verbunden wird. Was meinen die Briefeschreiber damit? Wirklich das von uns gemeinsam im Vorstand oder Mitgliederversammlung Entschiedene – dann sind wir allesamt in der Kritik – oder geht es im Grunde doch nur um mich? Und wenn der „Kurs Gnadaus“ gemeint ist, auf was bezieht sich das dann? Hier muss es konkret werden in unserer Aussprache, denn meine bleibende Feststellung ist, dass ich grundsätzlich im Rahmen der durch die Mitgliederversammlung festgelegten Richtungsbestimmungen gearbeitet habe – zu jedem Zeitpunkt. Und

Korrekturen jederzeit hier in der Mitgliederversammlung hätten vorgenommen werden können, wenn das denn von uns mehrheitlich so gewollt gewesen wäre.

## ZUR ROLLE DES PRÄSES

Persönlich habe ich diese intensiven Gesprächsversuche mit allen Interessierten auch deshalb immer wieder auf mich genommen, weil unsere Satzung dem Präses des Gnadauer Verbandes eine besondere Rolle zuschreibt. Der Vorsitzende ist in der Tat das „Gesicht“ der Gnadauer Arbeit – Vorsitzender der Mitgliederversammlung und des Vorstandes. Dafür muss er auch alle 6 Jahre mit einer Mehrheit von 2 Dritteln gewählt werden. Und was bekommt er dafür? Nichts anderes als den öffentlichen Dienst als Repräsentant, als Vertreter der im Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband organisierten Gemeinschaftsbewegung und er hat dazu keine anderen Werkzeuge als die „scharf geschliffene Waffe der Ohnmacht des Wortes“. Er muss überzeugen, gewinnen, er agiert durch Vertrauen, wenn er denn verbinden, vertreten und verkündigen will. Das ist alles, was er hat. Ein Dienst mit ewigem Werben, mit Ausdauer, Geduld, fast unendlich vielen Kilometern im Vertrauen auf die Kraft des Wortes. Er bewegt sich deshalb mit seinen Voten, mit seinem Tun und Lassen selbstverständlich im Rahmen der Beschlüsse der Gnadauer Mitgliederversammlung, selbstverständlich im grundlegenden „Gnadauer Kurs“, ist aber ansonsten nicht gebunden.

Fast täglich werde ich in meinem Dienst in Gnadau an Burkhard Weber erinnert. Niemand sonst hat mich immer wieder so zum offenen, eigenen Wort ermutigt und Euch ermahnt, dem Präses das nicht zu nehmen, was das Besondere und Einzigartige seines Amtes ist: die Freiheit dieses Wortes. Vielleicht muss man mal ein paar Jahre in Gnadau quer durch die Lande gefahren sein, um zu begreifen, wie vielgestaltig, wie plural, wie bunt Gnadau wirklich ist. So manches, was ich in den vergangenen Monaten gehört oder gelesen habe, beruht ja auf der irrigen Annahme, das Problem Gnadaus sei ein durchgeknallter Präses, der ja längst nur noch sich selbst und nicht mehr „seine eigenen Leute“ vertritt. Welch eine irrige Annahme. Ich erinnere keine einzige öffentliche Aussage – und damit meine ich jetzt nicht Wortlaute, sondern Inhalte – in den vergangenen Jahren, die laut mir gegenüber ausgesprochener Rückmeldung, nicht auf Zustimmung eines relevanten Teils, vermutlich häufig auch der Mehrheit, gestoßen ist. Nur, wie sollen wir das messen? Und trotz der mir eigenen Impulsivität fällt mir auch kaum eine Aussage ein, die ich nicht vorher gewogen, überlegt und in ihren Wirkungen bedacht hätte. Trotzdem gab es auch missverständliche Worte und wo mir das bewusst wurde, habe ich das auch öffentlich eingeräumt und um Entschuldigung gebeten. Und wissend um diese andauernde Gefahr, die einem das freie Wort so erschwert, habe ich bei kritischen Erkenntnissen lieber neunmal geschwiegen, bevor ich es dann wieder einmal nicht mehr ertragen konnte und mich doch geäußert habe. Mit dem Einzigen, was mir mein Dienst wirklich zugesteht: der Freiheit des Wortes.

Völlig klar, dass sich jede und jeder von ihrem/seinem Präses möglichst immer repräsentiert sehen möchte – das ist aber bei der in Gnadau angelegten Pluralität fast ein Ding der Unmöglichkeit. Ein Präses, der aber nur noch sagen kann, was alle mittragen und das auch nur mit Worten, die homöopathisch dosiert, vor „Gnadauer politischer Korrektheit“ nur so strotzen, hat nichts mehr zu sagen. Gar nichts mehr. Ich leite gerne Sitzungen, ich vernetze und verkündige leidenschaftlich gerne, aber ich taue nur dann als Sprachrohr pietistischer Selbstverständlichkeiten, wenn ich auch das strittige, das aus meiner Sicht visionäre, das korrigierende oder verbindende Wort sagen darf. Und selbstverständlich geht das immer durch die Person hindurch: die Leidenschaft, mit der ich meinen Dienst lebe, drückt sich natürlich auch in meinen Themen – und meiner Wortwahl aus. Ich bin nicht geklont, ich bin echt, ich komme aus der Pfalz, in der das freie und direkte Wort gepflegt wird, ich überlege, wäge ab und dann spreche oder schreibe ich. Und lebe mit den Folgen und wahrlich, das habe ich in den vergangenen Jahren auch getan. Und jede und jeder, die/der sich rieb, erhielt auf einigermaßen sachliche Anfragen eine Antwort. Die hat dem Empfänger vielleicht genauso

wenig gefallen, wie mir Stil und Inhalt der Frage zuvor, aber so ist das eben, wenn man Pluralität nicht als lästige postmoderne Verirrung, sondern als menschliches UND geistliches Lebenselixier begreift.

Sobald man also die Vielfalt der Gemeinschaftsbewegung mal erkannt und ernstgenommen hat und dem Präses als Person auch noch eine eigene Meinung zugesteht, dann muss es zu spannungsvollen Situationen kommen. Da ist es dann definitiv Aufgabe des Präses, nicht nur selbstverständlich für pietistische Grundwahrheiten einzutreten, sondern auch die Menschen, die in der Pluralität der Gemeinschaftsbewegung woanders stehen, mit zu repräsentieren. Es muss deutlich werden, dass er nicht nur die strittigen Tonlagen immer wieder spielt. Genau hier knüpfen einige der Vorwürfe an mich an, die sich vielleicht in dem Satz zusammenfassen lassen, dass der Präses nicht die Gemeinschaftsbewegung in der Kirche vertrete, sondern eher kirchliches – und das ist da gleichgesetzt mit falschem – Gedankengut in der Gemeinschaftsbewegung. Auf gut Deutsch: „der steht nicht für uns ein“. Der ist ein „Wolf im Schafspelz“, der „klagt uns an, anstatt die Anderen“. Wir werden uns nachher noch der Frage annähern, wie es zu dieser Anschauung, die ja hier ernsthaft vertreten wird, kommen konnte – vorher möchte ich, als kleine Erinnerung, einfach mal einige wenige, markante, öffentlichkeitswirksame Statements aus meiner Dienstzeit als Präses, und zwar solche, die genau dieser so irrigen Einschätzung entgegenstehen, zusammenfassen. Sie sehen jetzt die jeweiligen Schlagzeilen als PowerPoint, wer die Artikel im Einzelnen nachlesen möchte, kann das hier vorne in einem der ausliegenden Dossiers tun – wir werden diese Zusammenstellung auch per mail an alle versenden.

### **ÖFFENTLICHE „KONSERVATIVE“ VOTEN DES PRÄSES SEIT 2013**

Ich beginne bewusst erst 2013, mit einem Bericht der PRO zum Kirchentag in Hamburg, in dem ich, neben Zustimmung, Kritik am Kirchentag äußere und insbesondere den Ausschluss messianischer Juden und der Lebensrechtsgruppen kritisiere. Im Juni 2013 folgte eine von idea abgedruckte detaillierte Kritik meinerseits am Familienpapier der EKD. Darin geht es vor allem um eine hermeneutische Stellungnahme, mit starker Betonung unserer pietistischen Grundsätze. Im April 2014 startete der maßgeblich von mir mitinitiierte Aufruf „Zeit zum Aufstehen“. Der Impuls hierzu entsprang einem ersten Gespräch mit Hennig Dobers, dem Vorsitzenden der Geistlichen Gemeindeerneuerung und ab dann folgte zusätzlich eine enge Abstimmung mit Steffen Kern. Wir haben die Initiatoren zusammengerufen, bewusst auch mit einem deutlich konservativeren Profil als meinem eigenen, wir haben die Thesen verfasst, inspiriert von Steffen Kerns Formulierungsgabe, er und ich sind die Herausgeber des dazu erschienenen Buches, in dem ich zur zweiten These einen Artikel verfasst habe mit u.a. folgenden Statement: *„Konsequenter Einsatz für das Leben und die Würde des Menschen bedeutet, seine Stimme für das Lebensrecht des ungeborenen Menschen und damit gegen eine Abtreibungspraxis erheben, die inzwischen weithin nicht mehr vergegenwärtigt, dass es sich bei jeder Abtreibung um Tötung menschlichen Lebens handelt.“*

„Zeit zum Aufstehen“ hat über 20.000 Unterzeichner gefunden, wurde aber bald – und darüber wird noch zu sprechen sein – von eher konservativerer Seite kritisiert, weil die Initiatoren zwar Positionen bezogen, aber keine „Anathema“, keine Benennung und Verurteilung unbiblischer, falscher Positionen ausgesprochen hätten. Kritik gab es auch auf kirchlicher Seite, wenn bei der Vokabel „Aufstehen“ sofort irgendwie an „Aufstand“ gedacht wurde.

Damit es thematisch nicht so einseitig wird, hat idea im gleichen Monat noch breit über meine Ablehnung der Allversöhnung berichtet. Im September 2014 habe ich mich in „Zeitzeichen“, aufgegriffen von idea, kritisch mit der Hermeneutik in einem EKD-Papier zum Reformationsjubiläum „Rechtfertigung und Freiheit“ auseinandergesetzt, unter bewusster Aufnahme unserer Gnadauer Erklärung zur Hermeneutik. Der Artikel trägt die Überschrift „Wir müssen über das Bibelverständnis reden“. Es sei nur nebenbei angemerkt, dass wir den Hauptautoren dieser Schrift, Professor Marksches zu einem Symposium über Hermeneutik

Anfang 2018 nach Kassel eingeladen haben. Im Oktober 2014 wies ich, als Allianzvorsitzender und Gnadauer Präses, in mehreren Veröffentlichungen die Dokumentation „Mission unter falscher Flagge“ zurück, die Evangelikale pauschal (!) mit bestimmten, teils durchaus kritikwürdigen Vorkommnissen identifizierte und abwertete. Im August 2015 erschien ein in idea dokumentiertes Votum zur wahrhaftigen Auferstehung Jesu im Gegenüber zu einer historisch-kritischen Sicht. Im April 2016 lehnte ich den Vergleich eines IS Attentäters mit einem „evangelikalen Christen“, erschienen in der Süddeutschen Zeitung, dokumentiert von idea, vehement ab. Im August 2016 folgte ein bundesweit übertragener Fernsehgottesdienst vom Schönblick, der das Schicksal verfolgter Christen in den Mittelpunkt stellte. Im Mai 2017 habe ich mich auf dem Kirchentag in Berlin, im Zentrum für Gendergerechtigkeit, dagegen verwahrt, konservative Positionen in der Sexual- und Familienethik mit Rechtspopulismus gleichzusetzen. Im Januar 2018 folgte meine detaillierte öffentliche Kritik am Beschluss der rheinischen Synode auf die Mission von Muslimen zu verzichten und aus dem Jahr 2019 verweise ich auf das von mir und Ulrich Eggers herausgegebene Buch zum Thema „Mission Zukunft“, dem im November das entsprechende Symposium in Berlin folgte.

Das sind nun längst nicht alle „klassisch konservativen“ Artikel und Stellungnahmen aus diesen Jahren. Wenn man sich diese Themen vergegenwärtigt: Mission, Sexualethik und Abtreibung, verfolgte Christen, Zeit zum Aufstehen, Auferstehung, Hermeneutik, dann frage ich mich, was um Himmelswillen bei mir denn einseitig sein soll oder wo ich nur „kirchliches Gedankengut in die pietistische Welt hineintrage“? Selbstverständlich gibt es, nachgewiesenermaßen, das kritische Wort, persönlich oder öffentlich, gegenüber der Kirche und gegenüber der eigenen Bewegung. Sind Sie denn, lieber Bruder Zopf, wenn sie mir genau die nun widerlegte Einseitigkeit vorwerfen, grundlegenden Regeln der Recherche, der Kommunikation, ohne jetzt den biblisch gebotenen Umgang unter Geschwistern besonders betonen zu wollen, gerecht geworden? Es ist schon ein starkes Stück, wenn jemand, der offensichtlich weder meine Veröffentlichungen, meine Stellungnahmen noch mein Handeln auch nur annähernd beurteilen kann, mir vorwirft, ich würde „persönliche oder kirchenpolitische Interessen gegen einen großen Teil der Bewegung in den Vordergrund stellen.“

Und es drängt sich mir ein Verdacht auf: es geht gar nicht darum, pietistische Positionen zu vertreten, auch in der EKD, was übrigens mir – und auch den Gnadauer Vorstandsmitgliedern - von kirchlicher Seite immer wieder bescheinigt wird, sondern es geht darum, dass NUR und ausschließlich DIESE „so konservativen“ Positionen von mir zu vertreten sind. Mir wird zwar von meinen Kritikern vorgeworfen, ich vertrete ein „Meinungsmonopol ohne Widerspruch“, aber offensichtlich ist es genau umgekehrt: meine von einer „besonders konservativen“ Sicht abweichenden Positionen dürfen nicht sein, meine grundsätzliche Bereitschaft konstruktiv in der Kirche mitzuarbeiten, darf nicht sein. Kirchentage nicht vorrangig als Missionsfeld zu betrachten, wo wir das Licht des Evangelium zu den „linksgrünversifften Ungläubigen“ zu tragen haben, das darf nicht sein und – benennen wir doch „den Elefanten“ im Raum – eine abweichende Meinung zu Homosexualität, das darf nicht sein.

### **WAS IST „KONSERVATIV“?**

In unserer kirchlichen Öffentlichkeit, insbesondere in Sachsen, ist eine neue Diskussion über das Wort „konservativ“ entbrannt und offensichtlich bleibt auch Gnadau davon nicht unberührt. Vielleicht können wir uns darauf verständigen, dass „pietistisch“ und „konservativ“ zwar ganz gewiss Schnittmengen haben, aber beileibe nicht identisch sind. Es ist völlig richtig, dass ich mich immer als Pietist, aber eher ungern als „konservativ“ bezeichnen lassen würde, weil die dabei mitschwingenden Inhalte mir einfach zu unbestimmt sind. Für alle, die sich mit dem Begriff „konservativ“ aber gut anfreunden können, ist ja vielleicht nicht unwichtig, die „konservativen Inhalte“ aus den 4 Schreiben einmal festzuhalten: die „evangelische Kirche“ kommt bei Hartmut Zopf nur einseitig vor: als „zerfallende und sich durch ihre liberale Theologie selbst überflüssig machend“. Gnadau muss „theologisch und strukturell aus der tödlichen Umklammerung einer (derzeit noch)

zahlenmäßig und finanziell übermächtigen EKD“ gelöst werden. Im kurzen Schreiben des Siegerländischen Verbandes wird betont, dass dieser „mit gläubigen Pastoren eng und freundschaftlich verbunden“ sei. Es gehört offensichtlich zu diesem „konservativen Profil“ über den Glauben Anderer, trotz der durchgängigen Warnung der Heiligen Schrift vor dem Richten, zu urteilen und deshalb, wie gerade jetzt pressewirksam geschehen, das Zusammenwirken bei der Allianzgebetswoche mit der Pfarrerin einer Kirchengemeinde zu verweigern, die nach Urteil des siegerländischen Gemeinschaftspastors die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz nicht bejaht. Und in diesem Schreiben, wie auch im Schreiben Hartmut Zopfs fällt der übliche, völlig unreflektierte Umgang mit dem Wortpaar „biblisch-unbiblisch“ auf. „Biblisch“ ist, was man selbst vertritt, „unbiblisch“ was von der eigenen Meinung abweicht. Und genauso spricht Friedemann Wunderlich nun von „reformatorisch“. Ohne irgendwelche Belege wird angedeutet, dass in Gnadau reformatorische Bekenntnisse keine Geltung mehr hätten – was für eine Form der Auseinandersetzung ist das eigentlich?

Das hier erkennbare „konservative Profil“ ist nur eines von vielen Möglichen. Es ist IHRE „Brille“, wenn ich dieses Bild gebrauchen darf, liebe schreibende Geschwister, durch die Sie diese Welt, die Bibel, ihre Mitchristen betrachten. Diese Sichtweise ist nun aber definitiv nicht „meine Brille“, könnte sie auch nie und nimmer sein und sie ist, nach meiner Wahrnehmung, auch in Gnadau aus sehr guten Gründen nicht mehrheitsfähig: bei aller Kritik hat Kirche nicht diese apokalyptisch einseitige Färbung, wir urteilen nicht über den Glauben anderer und wir sind uns bewusst, dass das Wort „biblisch“ oder die Nennung „reformatorischer Bekenntnisse“ noch lange nicht ausreichend beschreibt, wofür jemand eintritt oder wogegen. Das ist in 2000 Jahren Kirchengeschichte doch „eigentlich“ unwiderlegbar deutlich geworden. Dennoch werden diese Begriffe fast reflexartig in vielen Diskussionen vereinnahmend für die eigene Positionsbeschreibung genutzt und Menschen wie ich, die darauf hinweisen, dass Lesen, Verstehen und Auslegen der Schrift und Deuten und Anwenden von Bekenntnissen ohne den Ausleger gar nicht möglich ist, wird dann eine „subjektivistische Sicht“ vorgeworfen. So als ob Andere in dieser Frage einen objektiven Standpunkt einnehmen könnten. Das widerspricht der biblischen Botschaft ebenso wie allen relevanten hermeneutischen Ansätzen.

Wenn es denn diese unterschiedlichen „konservativen“ Sichtweisen in Gnadau gibt, dann möchte ich Ihnen für die Ihrige nur ungern das Wort „konservativ“ pauschal überlassen. Ich will aber auch nicht plakativ reden oder Sie diffamieren. Ich spreche also zukünftig in Ihrem Fall von „konservativ“ in Anführungszeichen oder von „besonders“ oder „so konservativ“. Und ich meine, ein Zusammenwirken unterschiedlicher Brillen in einem Dachverband funktioniert eben nur, wenn man sich auf das allen Sichtweisen Gemeinsame bezieht, wie wir es in unserer Satzung, unseren Grundsatztexten, wie z.B. zur Hermeneutik, zur Mission getan haben. Ich bin zu Zeiten der Mengenlehre geschult worden: wir alle müssen uns fragen, ob die gemeinsame Schnittmenge für ein gedeihliches Zusammenwirken groß genug ist. Wir werden keine Deckungsgleichheit erreichen und dennoch bin ich der Überzeugung, dass die in Gnadau vorhandene Schnittmenge verheißungsvoll, ausreichend und motivierend ist, wenn wir sie denn gemeinsam nutzen und den jeweils anderen nicht auf die strittigen „Teilmengen“ festlegen.

Und genau darin liegt das Problem, Ihr Problem, aus meiner Sicht: Ihre „so konservative“ Position erlaubt keine Vielfalt. Sie meinen, hier würden Überzeugungen von außen in den Gnadauer Raum hineingetragen, aber in Wirklichkeit sind alle diese Meinungen evident unter uns. Und ich habe großen Respekt vor den Geschwistern, auch hier im Raum, die im Grunde ja mit Ihren „so konservativen“ Positionen übereinstimmen, aber im Gegensatz zu Ihnen, diese konstruktiv in die Vielfalt in Gnadau einbringen, Spannungen mit uns aushalten, sich klar zu Wort melden, aber das uns Verbindende, Gemeinsame darüber nicht vergessen, ja bewusst festhalten. Leider fehlt die Zeit, um dieses grundlegende Thema auch

geistlich und theologisch zu durchdringen. Ich halte es für unser pietistisches Zeugnis als Gemeinschaftsbewegung in unserer Zeit für unaufgebbbar, dass wir eigene, begründete klare Standpunkte haben, diese auch vertreten UND dass wir zugleich dialogfähig sind, respektvoll und lernbereit gegenüber Menschen mit anderen Überzeugungen. Eine derartige Haltung muss eingeübt werden. Deshalb gab es ein Teilplenum bei Upgrade „Vielfalt. Um Gottes willen“, wo wir u.a. über „Ambiguitätstoleranz“ gesprochen haben. Mir ist bewusst, dass ein Teil Gnadaus sich mit einer solchen Haltung schwertut. Es führt dennoch kein Weg daran vorbei, dass wir diese Haltung immer wieder geschwisterlich und klar gemeinsam einüben, ganz unabhängig von Person und Position des Präses.

Und was mich Ihrer, liebe Briefschreiber, beschriebenen „Teilmenge“ besonders kritisch gegenüberstehen lässt, ist aus meiner Sicht die fehlende Differenzierung. Es wird zu schnell, zu pauschal, zu unreflektiert, zu „schwarz-weiß“ gelesen, argumentiert und begründet. Ein für mich besonders schmerzhaftes Beispiel ist der Bezug von Friedemann Wunderlich auf Präses Kurt Heimbucher. Zum einen ist ein derartiger Vergleich anachronistisch, weil nun mal jede Zeit ihre eigenen Herausforderungen hat. Ich halte das nostalgische Vergleichen aber auch deshalb für unangemessen, weil Präses Heimbucher nun ganz gewiss keine „fundamentalistische Hermeneutik“ vertrat. Ich habe meine Dissertation über Walter Michaelis nur verfasst, weil Kurt Heimbucher mich persönlich dazu ermutigte und explizit auf die Theologie und Hermeneutik von Walter Michaelis verwies. Nie hat sich Gnadau in Gestalt seiner Präses in der Kirchenfrage oder Hermeneutik auf den Kurs eingelassen, den Sie uns hier in den Briefen so sehr ans Herz legen und dennoch käme ich nicht auf die bei Bruder Wunderlich aufleuchtende Idee nun meine Vorgänger für meine konkrete Umsetzung des Gnadauer Kurses zu vereinnahmen. Können wir das bitte lassen?! Es wird weder der geschichtlichen Wirklichkeit noch der Komplexität von Themen und Persönlichkeiten gerecht. Und diese undifferenzierte und damit eben leider auch polarisierende „Welt- und Glaubenssicht“ kommt mir aus den an die MV versandten Schreiben immer wieder entgegen, was ich nun, orientiert an den einzelnen Sachfragen, aufzeigen möchte.

### **POINTIERT UND SELBSTKRITISCH PIETISTISCH ODER: FACEBOOK-POST ZUM KIRCHENTAG**

Darf ich einfach einmal fragen, wer in diesem Raum sich selbst, seine eigene Bewegung, seinen eigenen Verband PAUSCHAL kritisiert sehen möchte? Wer hält es für angemessen, Andere so undifferenziert und allgemein zu beurteilen und zu kritisieren?

Mir ist nicht klar, lieber Bruder Zopf, ob Sie sich dieses kleinen, aber feinen Unterschieds nicht bewusst waren, als Sie zu Ihrem Rundumschlag am Anfang ausgeholt haben. Was muss ich mir da nicht alles sagen lassen: „Tendenz zum Meinungsmonopol ohne Widerspruch“, ich würde mich selbst als „prominent“ einschätzen, „wo wir sind, ist vorne“ bis hin zur Frage nach „EKD-Hörigkeit“.

Und das alles nur, weil ich den Kirchentag vor einer pauschalen, verurteilenden Kritik in Schutz nehme? Weil ich mich vor ein Treffen von über 100.000 Christenmenschen in unserer zunehmend säkularisierten Zeit stelle, von dem eine Lokalzeitung titelt „der Kirchentag hat Dortmund zu einer besseren Stadt gemacht“ und die Polizei NRW ein umfassendes sehr gutes Zeugnis ausstellt und schreibt: „wir als Polizistinnen und Polizisten durfte 5 Tage lang eine fröhliche und mit Glauben erfüllte Atmosphäre erleben“.

Ein Treffen Ihrer, Eurer Brüder und Schwestern! Und in bestimmten konservativ-frommen Kreisen war darüber schon im Vorfeld (!) von einem von mir als „semiprominent“ benannten Wortführer (mit dieser Bezeichnung habe ich eine Person in der Anonymität belassen, die vielen, aber nicht allen BundesbürgerInnen bekannt ist (deshalb „semiprominent“), was auf mich gewiss nicht zutrifft (nur um das auch zu klären!) zu hören: „links-grüne Allerweltsideologie, peinliche Anbiederung an den Zeitgeist, mittelmäßiger Massenevent“ und sonst NICHTS. Die unter dieser und unter anderen, ähnlichen Meldungen zu lesenden

Kommentare bei idea trieben mir damals die Schamesröte ins Gesicht und deshalb habe ich zu dieser, dem Evangelium widersprechenden, verurteilenden Art mit Glaubensgeschwistern umzugehen, auf Facebook Stellung genommen. Die Kirchentagszeitung hat diesen Post dann, mit meiner Genehmigung, veröffentlicht. Fast alle haben verstanden, um was es mir ging: einen Aufruf zur Mäßigung und zum Brückenbauen.

Einen Aufruf dazu, sehr wohl zu kritisieren (wörtlich: *„anstatt sich über dieses größte evangelische Fest des Glaubens in unserem Land zu freuen, für die Verantwortlichen und Teilnehmenden zu beten und gerne auch manches nicht gut zu finden oder differenziert zu kritisieren, treten wir uns als "Glieder am Leib Christi" gegenseitig in den Hintern, machen uns das Leben schwer, diffamieren und pauschalisieren. Und das im Namen des Evangeliums?“*), sehr wohl für das Eigene einzustehen, aber nicht so richtend mit Mitchristen umzugehen. Es war mitnichten eine Verächtlichmachung oder eine Kritik aller Frommen und Konservativen, weshalb ich deutlich von einer „bestimmten konservativ-frommen Blase“ spreche, also einem begrenzten Teilraum, in dem man eine derartige Form von Kritik angemessen findet. Mache ich deshalb „Konservative“ und „Fromme“ verächtlich? Definitiv nein, denn ich helfe mit, dass „Fromme und Konservative“ nicht an dem gemessen werden, was eine kleine Gruppe unter ihnen an gänzlich Unchristlichem veranstaltet.

Mein Facebook-Post war keine Auseinandersetzung mit dem Kirchentag. Das habe ich, wie vorhin aufgezeigt, früher schon getan. Ich habe auch dieses Mal explizit gesagt, dass mir nicht alles gefällt, aber Sinn dieses Posts war es, dass wir als Christenmenschen nicht derartig verurteilend übereinander reden. Finden Sie, findet Ihr es richtig und gut, pauschal urteilend über Mitchristen zu reden, die in diesen Tagen Hunderte von Gottesdiensten und Bibelarbeiten besucht, gesungen und gebetet haben? Glaubt Ihr in diesem Raum, dass da irgendein Segen darauf ruht? DARUM geht es mir. Es ist genau mein Recht der freien Rede als Verantwortlicher im Pietismus dieses Wort der Kritik an eine kleine Gruppe im konservativ-frommen Raum zu richten. Das habe ich getan und das würde ich immer wieder tun, denn mein Schlusswort zeigt aus welcher Sorge und geistlichen Verantwortung heraus ich das tue: *„Ich kann nur sagen: Ent-rüstet Euch, SEHT die Anderen, nehmt sie so wahr, wie ihr selbst wahrgenommen werden wollt, baut Brücken. Nichts können wir in unserem Land weniger brauchen als diesen Trashtalk unter Christenmenschen. Ihr wundert Euch, warum das Evangelium in diesem Land vermeintlich so schwach ist und meint, es liegt an der falschen Verkündigung der Anderen? Ich sage Euch, es liegt an diesem grässlichen, oberflächlichen, einseitigen Urteilsgeist und mangelnder Liebe.“*

Kein Facebook-Post von mir wurde bisher so oft gelikt, geteilt, positiv kommentiert – auch von ganz vielen Gemeinschaftsleuten. Das von mir hier Gesagte, trifft eine Haltung, die Viele teilen.

Allerdings bin ich überzeugt davon, dass auch Einige in diesem Raum eine derartig verunglimpfende Kritik gegenüber dem Kirchentag selbst schon ausgesprochen haben oder gutheißen. Euch sage ich in aller Liebe: ja, ich meine Euch und ich nehme nichts davon zurück.

## **ZUR ROLLE VON IDEA**

Leider gibt es zu diesem Thema nun auch noch mehr zu sagen. Ganz wesentlich zur unsäglichen Polarisierung unter uns Christen trägt leider idea bei, die dieser Form von „Konservativismus“, wie ich Sie in den 4 Schreiben meine zu entdecken, nahesteht, sie fördert – und zwar mit allen Mitteln. Bis heute sage ich immer wieder, dass ein guter Teil der Nachrichten in idea wichtig sind. Ich habe für idea selbst geschrieben und viele Anläufe unternommen, auf die redaktionell gewollten Schlagseiten hinzuweisen, eine Änderung herbeizuführen. Ohne Erfolg. Ich war nun 37 Jahre Abonnent und habe mein Abonnement, trotz der seit Jahren einseitigen und verfälschenden Berichterstattung über mich erst Anfang Januar 2020 gekündigt. Irgendwann reicht es. In dem Teil der Gemeinschaftsbewegung, der idea noch liest, wird das Bild vom Gnadauer Präses leider durch diese Zeitschrift mit geprägt und auch wenn Artikelinhalte oft abgesprochen werden (das macht idea gut und zuverlässig),

sind die Überschriften oder die Auswahl der Inhalte zu häufig an polarisierenden Themen ausgerichtet und erzeugen so ein falsches Bild. Oftmals lesen Menschen nur die Überschriften, weil die Inhalte hinter einer Bezahlschranke liegen oder sie einfach zu bequem sind.

Einen Tag nach meinem Post griff idea in einer Meldung mein Votum zum Brückenbauen auf. Aber da wurde in der Überschrift nicht das Brückenbauen betont, der Versuch sich gegenseitig ernst zu nehmen, sondern die Schlagzeile lautete „Präses Diener lobt Kirchentag und tadelt konservative Kritiker“. Genau die Verallgemeinerung, die ich nie beabsichtigt hatte. Ich habe deshalb einen erneuten Facebook-Post verfasst, der natürlich von idea nicht aufgegriffen wurde, der aber, hätte es wirklich Zweifel an meiner Absicht gegeben, wen ich für was kritisiere, alle Fragen geklärt hätte. Aber den konnten oder wollten Sie, lieber Bruder Zopf, nicht zur Kenntnis nehmen, wie die übrige „idea Gemeinde“ sonst auch nicht, denn sonst hätte die teilweise ins Persönliche gehende Kritik an meiner Person zum Anfang Ihres Schreibens ja nicht funktioniert. Ich lese Ihnen diesen Post auszugsweise vor, weise aber darauf hin, dass ich auch ein Dossier zum Kirchentag erstellt habe, welches hier einsehbar ist und später ebenfalls an alle versendet wird.

*„Der Überschriftentrick*

*Vor 2 Tagen habe ich in einem Post unter dem Titel "Ent-rüstet Euch" eine klar umzeichnete Gruppe (konservativ-fromme Blase) dazu aufgerufen, die PAUSCHALE und manchmal auch diffamierende Kritik am Kirchentag zu unterlassen, sondern Brücken zu bauen, einander anzunehmen und gerne auch konkret zu kritisieren. Klar muss das sein. Der Post hat wohl einen Nerv auch vieler frommer, pietistischer und evangelikaler Menschen getroffen, denn bisher wurde er über 700mal gelikt und fast 100mal geteilt. Alle haben verstanden: Kritik ja, pauschales Verurteilen Nein.*

*Und heute hat dann idea wieder praktiziert, was ich schon öfter erlebt habe: mein Post wurde zwar überwiegend und zutreffend zitiert, das Ganze aber unter der Überschrift: "Präses Diener lobt Kirchentag und tadelt konservative Kritiker" Aah, der Oberlehrer Diener verteilt "Lob und Tadel" - nichts mehr von der Benennung einer überschaubaren Gruppe von umfassenden "Kirchentagshatern" ohne Differenzierung, nichts in Titel und wichtigem ersten kommentierenden Satz von der Aufforderung einander anzunehmen, Brücken zu bauen, was dem Duktus des Posts entsprochen hätte. Und so ist es wie zu erwarten: wer sich einmal überzeugen will, wie treffend leider meine Kritik war und ist, der schaue doch mal in die Kommentarspalte auf der idea Facebook Seite oder Website. Dann sieht man sofort, dass ein Aufbrechen des "schwarz-weiß Denkens" sofort geahndet werden muss, dass es nicht gestattet ist, evangelische Christenmenschen und deren Veranstaltungen gut zu finden und schon gar nicht, eine bestimmte Gruppe in ihrer Kritik ohne Maß und Ziel zu kritisieren. Da wiederholen sich die Unterstellungen, ich sei ein "trojanisches Pferd der EKD" und die üblichen Rücktrittsforderungen...*

*Und die meisten, die dort kommentieren, haben weder den wichtigen Unterschied zwischen Pauschalkritik und differenzierter Kritik wahrgenommen, noch meinen Post je selbst gelesen. Aber das macht ja nix: "stand ja in idea!":-)*

*Dabei habe ich an der Berichterstattung ideas vom Kirchentag selbst gar nichts zu kritisieren: die war nämlich durchaus differenziert und weithin sachlich. Und die kommende Ausgabe, die den Kirchentag reflektiert, wird gewiss auch (!) kritisch sein, aber eben nicht pauschal und überzogen.*

*Ich frage mich also, warum nun die LeserInnen von idea so auf eine einseitige Fährte locken und völlig überflüssige Aufregung provozieren? Wer will schon selbst pauschal kritisiert werden? Also sollte eine Warnung davor, doch eigentlich auf fruchtbaren Boden fallen oder?*

*Das Lagerdenken überwinden, zum gegenseitigen Entdecken ermutigen, zu Gebet und Fürbitte, auch zum kritischen Diskurs aufrufen, das werde ich weiterhin tun. In der EKD in Richtung pietistisch und evangelikale Welt und in derselben in Richtung EKD. Und ich danke den vielen, die mich unterstützen, die auf der idea Seite kräftig aufklären, widersprechen und sich selbst so wunderbar als Brückenbauer und Brückenbauerinnen einsetzen. Schwarz-weiß ist vorbei - gibt es, abgesehen von einigen "Blasen" schon lange nicht mehr. Und bis dahin werden wir fröhlich unterschiedlich, bunt und mutig Zeugen und Zeuginnen des Evangeliums sein. Welch ein Vertrauen"*

Noch einmal: nur wenn man das, was ich hier schreibe, gänzlich und grundsätzlich ablehnt, weil das exklusive Verständnis des eigenen Christseins derartige pauschale Kritik an Anderen ausdrücklich vorsieht und gutfindet, wird man nachvollziehen können, was mir in diesem Zusammenhang vorgeworfen wird. Verstehen die vielzitierten Menschen „an der Basis“ den

Unterschied zwischen differenzierter und pauschaler Kritik? Oh ja. Man muss ihnen nur die Chance geben, aus einem ungeistlichen Schwarz-Weiß-Denken aufzubrechen.

## **PIETISMUS ALS INNERKIRCHLICHE BEWEGUNG ODER: DIE EVANGELISCHE KIRCHENNÄHE DES PRÄSES**

Ein ganz entscheidendes Grundthema mit dem wir uns als Gemeinschaftsbewegung zu beschäftigen haben, ist unsere Stellung zur evangelischen Kirche. Das beschäftigt uns als Bewegung schon seit unserer Gründungszeit und wird uns auch weiterhin beschäftigen. Dabei haben wir Vieles im Miteinander mit den Kirchen und untereinander erreicht, etwa den von mir immer wieder formulierten Konsens, dass wir uns in unserer jeweiligen Haltung zu den Landeskirchen gegenseitig respektieren, dass wir als Dachverband, wie die allermeisten Mitgliedsverbände und Mitgliedswerke überzeugt innerkirchlich sind und bleiben, dass wir aber die Mitgliedschaft in Gnadau nicht nur von dieser Positionierung in der Kirchenfrage abhängig machen. Die in meiner Person gelebte Ausgestaltung der Kirchenfrage ist aus meiner Sicht nun ein Hauptkritikpunkt, etwa wenn man einmal Frau Städters Einschätzung meiner Person als „gescheiterten Brückenbauer“ in idea 1/20 zugrunde legt. Ganz abgesehen davon, dass dieser Artikel, eingedenk dessen, was ich in 11 Jahren gesagt und getan habe, ein wirklich beredtes Beispiel für einseitige Polemik ist, lässt sich am Kirchenverständnis dennoch Vieles festmachen.

Ich bin evangelischer Pfarrer aus Berufung. Ich bin Pietist aus Prägung. Ich liebe meine evangelische Kirche und meine Gemeinschaftsbewegung. Nie würde ich beide gegeneinander ausspielen. Mit den Schlussworten meiner Dissertation über Walter Michaelis kann ich auch von mir sagen, dass ich mich, um der Kirche willen an die Gemeinschaftsbewegung und um der Gemeinschaftsbewegung willen, an die Kirche gewiesen sehe. Ich bin wahrlich der Überzeugung, dass beide „Licht und Schatten“ in sich tragen, dass beide voneinander lernen können und beide der Korrektur bedürfen. Für mich ist es deshalb selbstverständlich, mich in pietistischen und kirchlichen Gremien zu engagieren. Als wir 2015 im Gnadauer Vorstand darüber abgestimmt haben, ob ich für den Rat der EKD kandidieren soll, war das Stimmenverhältnis 2/3 zu 1/3. Das halte ich für eine realistische Einschätzung der Kraftverhältnisse in dieser Frage. Selbstverständlich ändert eine Mitgliedschaft in einem derartigen Gremium, wie man außerhalb geschlossener Türen über viele Fragen redet. Das kennen wir doch alle: wer in Gremien sitzt, wählt zur Auseinandersetzung mit denen, die 5 Meter von einem entfernt sitzen, nicht den Weg über die Presse. Das funktioniert nicht. Zugleich können Viele in diesem Raum ein Lied davon singen, was meine enge Vernetzung mit dem Rat und der Kirchenkonferenz auch für ihre eigene Arbeit an Positivem austrägt. Und selbstverständlich gelingt es bei vielen Themen zumindest eine weitere Sichtweise hinzuzufügen oder die Gesamteinschätzung zu beeinflussen. Allerdings wirke ich in kirchlichen Gremien nicht mit der Haltung, ich wüsste alles besser. Ich bin dort, wie in der Gemeinschaftsbewegung, auf wundervolle Geschwister im Glauben getroffen, ich genieße die Differenziertheit und das Niveau der behandelten Themen und ich bin dankbar für die tiefe geistliche Durchdringung unserer Sitzungen und Begegnungen. Nicht Ihr Bild von Kirche? Dann tut mir das von Herzen leid, aber so ist mein Bild als Pietist, Gemeinschaftskind, Pfarrer, Dekan, Präses, Synodaler, Ratsmitglied geprägt und so rede, handle und lebe ich. Übrigens auch über meine Dienstzeit als Gnadauer Präses hinaus. Meine Wahl in den Rat erfolgte nicht aufgrund bestimmter Ämter - die VertreterInnen auf dieser Position hatten in der Vergangenheit noch nie Leitungsämter im Pietismus inne - sondern aufgrund meiner pietistischen Frömmigkeitsprägung. Die behalte ich über Dienstzeiten hinaus. Ganz gewiss.

Mit dieser differenzierten Sicht von Kirche stehe ich in der Gemeinschaftsbewegung wahrlich nicht allein. Uns verbindet seit vielen Jahren, dass die innerkirchliche Platzanweisung für uns weiterhin gilt, wie unterschiedlich jedes Gnadauer Mitglied diese Innerkirchlichkeit

auch füllen mag. Die Art und Weise, wie viele Kritiker, auch aus unserer Bewegung über die evangelische Kirche oder einzelne Personen, wie etwa den Ratsvorsitzenden reden, macht mich tieftraurig. Ich halte etwa die immer wieder, aus dem „polarisierend konservativen“ Raum kommenden Verweise auf die Kreuzabnahme am Tempelberg nach dieser langen Zeit für geistlichen Hochmut. Wie kann man selbst aus der Gnade leben und andere Menschen auf immer wieder dieselben Themen und Erfahrungen reduzieren?

Für niemanden im Raum der Kirche besteht ein Zweifel daran, dass ich den Pietismus im Raum der Kirche vertrete. Ich bin kein „trojanisches Pferd“ und „kein falscher Fuffziger“, sondern ein ehrlicher Sachwalter unserer Themen und Anliegen. Vertrete ich dabei immer die Anliegen, die ein Konservativismus, der in den 4 Briefen hervortritt, wichtig findet? Gewiss nicht, aber es wäre ja auch fatal, diese Sicht auf Kirche, Glaube, Welt für das Ganze des Pietismus zu halten.

### **GOTTES WORT VERTRAUEN – BARMHERZIGKEIT LEBEN: ZUM THEMA HOMOSEXUALITÄT**

Zur Thematik der Homosexualität, bzw. den damit verbundenen hermeneutischen Fragestellungen möchte ich auf unsere Diskussion im Frühjahr 2016 verweisen. Wir haben nach einer langen, schwierigen und für alle Seiten belastenden Diskussion eine im Grundsatz konservative Erklärung zur Homosexualität verabschiedet, zugleich aber unterschiedliche biblische Erkenntnisse und konkrete Folgerungen daraus zugestanden und uns zum gegenseitigen Hören und Aushalten von Spannungen ermutigt. Diese Entscheidung fiel fast mit  $\frac{3}{4}$  Mehrheit und hat zugleich unsere Verbände und Werke in ihrer Eigenständigkeit nicht beschnitten. Wer in dieser Frage keine von der eigenen Meinung abweichende Haltung zulassen kann oder will, tut sich schwer damit, dass im Gnadauer Raum unterschiedliche Sichtweisen zur Homosexualität ebenso existieren, wie im Raum der Evangelischen Allianz. Das verstehe ich und dennoch führt kein Weg an dieser Einsicht vorbei. In den Streitigkeiten um das Jahr 2015/16 ist deutlich geworden, dass sich auch meine eigene Haltung zur Homosexualität seit 2011 verändert hat. Das habe ich mir nicht ausgesucht, sondern wurde u.a. durch die Begegnung mit Homosexuellen oder deren Eltern/Familien aus und in der Gemeinschaftsbewegung, haupt-wie ehrenamtlich, mit denen ich seitdem in Kontakt bin, ausgelöst. Diese vielen Gespräche und Begegnungen haben bei mir zu einem erneuten Suchen und Forschen in der Heiligen Schrift geführt. Wir haben uns 2016 zugesagt, dieses Forschen ernst zu nehmen.

Ist eigentlich meinen ausdauernden Kritikern in dieser Frage aufgefallen, dass es seit besagter Mitgliederversammlung Anfang 2016 von mir keine einzige öffentliche Aussage mehr zum Thema Homosexualität gibt? Es gäbe viel, was ich zu diesem Thema seit nun 4 Jahren zu sagen hätte, aber ich habe aus Respekt vor Geschwistern, die diese hier geschilderte Form von Konservativismus vertreten, geschwiegen. Ich habe nicht auf den öffnenden Charakter unserer Erklärung hingewiesen, ich habe mich nicht gewehrt gegen Anschuldigungen, Verleumdungen, Ausgrenzungen, die mich seitdem auf meinem Weg durch die pietistische und evangelikale Welt begleiten. Es gibt wahrlich Menschen hier, die sich „in der liberalen Welt“ verfolgt und angefeindet erleben. Das mag so sein und ist wirklich schlimm. Niemand hier drinnen glaube, dass „unsere Welt“ mit vermeintlichen Abweichlern irgendwie großzügiger umginge. Großzügige, feine Christenmenschen gibt es überall, Menschen, die über die eigenen Schubladen hinaussehen können. Was habe ich da in den vergangenen Jahren in unserer Bewegung für beglückende Erfahrungen gemacht, aber was kann ich auch berichten von schlimmen und beschämenden Vorkommnissen, von inquisitorischem Verhalten, von arrogantem Belehren und Verurteilen.

Ich schweige aber auch konsequent dann, wenn ich mein Abstimmungsverhalten aus einer vertraulichen Ratsabsprache offenlegen soll. Trotz dieses doch eigentlich

selbstverständlichen Verhaltens (jedenfalls in Gremien, wo auch keine vertraulichen Sitzungsunterlagen an die Presse weitergegeben werden) ist nun Schweigen auch wieder nicht richtig. Es ist schon merkwürdig, wie sich Einschätzungen über angemessenes Verhalten ändern, je nachdem auf welcher Seite man steht.

### **DIE GNADAUER ERKLÄRUNG ZUR HERMENEUTIK ALS BEISPIEL FÜR EINE GEMEINSAM TRAGFÄHIGE POSITION**

Ganz eindeutig ist die hermeneutische Frage für ethische Urteilsbildungen grundlegend. Deshalb weise ich nochmals jeglichen Vorwurf eines hermeneutischen Subjektivismus zurück. Ich beziehe mich ausdrücklich auf die Gnadauer Erklärung zur Hermeneutik und meine Positionierungen, wie ich das im Präsesbericht von 2014 begründet und erläutert habe. Und ich nehme für mich in Anspruch, dass Vorwürfe nicht dadurch richtiger werden, dass sie redundant wiederholt werden.

### **VERMISCHUNG VON SACHFRAGE UND SYMBOL AM BEISPIEL ABTREIBUNG UND MARSCH FÜR DAS LEBEN**

Menschen, auch Christenmenschen neigen dazu, grundsätzliche Fragen mit Symbolhandlungen zusätzlich aufzuladen. Das verstehe ich, praktiziere es manchmal selbst. Aber auch dadurch wird es nicht richtiger. Wie ich das auch an verschiedenen Stellen schon öffentlich gesagt habe, wünsche ich mir eine Welt ohne Abtreibung. Es geht dabei eindeutig um menschliches Leben in einer besonders schützenswerten Phase. Dennoch nehme ich am Marsch für das Leben bis auf weiteres nicht teil und unterstütze ihn nicht. Das hat mit dem Veranstaltungsformat, dem „wording“, aber vor allem auch mit einer biographisch-dienstlichen Erfahrung zu tun: nachdem die katholische Kirche aus der Schwangerschaftskonfliktberatung ausgestiegen war, forderten evangelikale Lebensrechtsgruppen in den Folgejahren eben diesen Ausstieg auch von den Beratungsstellen der evangelischen Kirche. Als Pfarrer und Dekan trug ich für derartige Beratungsstellen mit Verantwortung. Wir, unsere Mitarbeitenden und ich, sahen uns damals schriftlich, telefonisch und persönlich Anfeindungen von Angehörigen oder Nahestehenden dieser Lebensrechtsgruppen ausgesetzt. Mitarbeitende in evangelischen Beratungsstellen, die mit vollem Einsatz, ergebnisoffen im Sinne des Gesetzgebers, aber für das Leben beraten, müssen sich seitdem immer wieder als „Unterstützer einer Tötungsmaschinerie“, als „Mordgehilfen“, „Totenscheinaussteller“ und vieles mehr diffamieren lassen. Dabei ist das doch die grundsätzliche Ermessensfrage, ob ich, gesinnungsethisch aufgrund einer gesetzlichen Regelung, die Mitarbeit verweigere oder mich verantwortungsethisch bemühe, im Rahmen der geltenden Gesetze das Beste daraus zu machen. Durch die Arbeit der evangelischen Beratungsstellen werden werdende Mütter wertschätzend und angemessen begleitet und Leben gerettet. Solange die Initiatoren des Marsches für das Leben ihre umfassende Kritik am evangelischen Beratungsansatz nicht überdenken, lässt dieser Dissens meine Teilnahme nicht zu. In meiner Zeit als Allianzvorsitzender habe ich den eben beschriebenen Dissens in Gesprächen immer wieder bestätigt gefunden. Ich habe damals versucht, Verantwortliche in der Lebensrechtsbewegung für ein anderes Konzept, etwa „ein Fest für das Leben“ auf dem Berliner Alexanderplatz zu gewinnen – vergeblich. Und deshalb werde ich weiterhin für den Lebensschutz eintreten und mich vom „Marsch für das Leben“ fernhalten.

### **DER ENTtäUSCHTE WUNSCH NACH POLARISIERUNG: DIE EREIGNISSE UM DR. CARSTEN RENTZING**

Interessanterweise wird mir zum Teil auch der Vorwurf gemacht, dass ich polarisiere, weil ich mich einer Polarisierung entziehe. Ich spreche von den Ereignissen um den früheren Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, meinen Bruder Dr.

Carsten Rentzing. Mit Carsten Rentzing bin ich seit vielen Jahren verbunden, er war einer der Initiatoren von „Zeit zum Aufstehen“ und wir sind uns in EKD-Synode und seit seiner Wahl in Kirchenkonferenz und anderen Gremien laufend begegnet. Unsere Beziehung beruhte auf gegenseitigem Vertrauen, deshalb kann und will ich mich hier nur allgemein äußern. Sofort nach Erhalt der Rücktrittsnachricht habe ich mein tiefes Bedauern ausgedrückt und mich an seine Seite gestellt. Für mich ist unstrittig, dass eine Gruppe innerhalb der sächsischen Landeskirche mit unangemessenen Mitteln agierte, dass Carsten Rentzing gegenüber, unzutreffende Beschuldigungen erhoben wurden und er dem dadurch entstehenden Druck auf Dauer nicht gewachsen war. Wie überrascht waren ich (und viele andere), als wenige Stunden nach meiner Solidaritätsbekundung, weitere Anschuldigungen in Verbindung mit früheren Texten auftauchten und Carsten Rentzing wochenlang nicht zu erreichen war. Ich habe noch in dieser Nacht Herrn Pankau und Frau Städter von idea geschrieben und darum gebeten, diesen furchtbaren Konflikt nicht polarisierend hochzuziehen, sondern verbindend zu wirken. Die Antwort darauf ließ mich das Schlimmste befürchten, zumal parallel ein Kommentar von Helmut Matthies erschien, der mich bis heute zutiefst befremdet. In diesem Text beschreibt Helmut Matthies den früheren sächsischen Landesbischof als an den Rand gedrängten, gemobbten Außenseiter in der EKD. Er benutzt dabei unüberprüfbare Aussagen eines Seitengesprächs mit Carsten Rentzing bei einer EKD Synode, wahrscheinlich ohne jede Freigabe durch seinen Gesprächspartner und nur mit dem Ziel, diesen als verfolgten Konservativen darzustellen.

Liebe Geschwister, Carsten Rentzing war einige Monate zuvor zum stellvertretenden leitenden Geistlichen der VELKD, des Zusammenschlusses aller lutherischen Kirchen in der EKD, gewählt worden. Er wurde von der Kirchenkonferenz in das Kuratorium von „midi“ (Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung) entsandt, dem ich vorsitze.

All das als gemobbter Außenseiter? Es ist eine Verzeichnung der Tatsachen und eine Instrumentalisierung der Person Carsten Rentzings diese schlimmen und schmerzenden Ereignisse für ein durchschaubares Polarisierungskalkül zu benutzen. Fakt ist, dass Carsten Rentzing sich bis zum Schluss als Opfer einer Kampagne gesehen hat. Fakt ist, dass Carsten Rentzing sich von seinen früheren Texten schon distanziert hatte, als seine polarisierten Verteidiger deren, in ihren Augen, gut demokratische Verortung immer noch nachweisen wollten. Fakt ist aber auch, dass sich Carsten Rentzing für eklatante Kommunikationsversäumnisse entschuldigt hat. Und in so einer angespannten Lage soll es falsch sein, wenn ich, anstatt Öl ins Feuer zu gießen, mich in meinen wenigen, knappen Voten auf Carsten Rentzings eigene Worte beziehe, um Mäßigung bitte und um Fürbitte für ihn und diese Kirche?

### **DIE FOLGE DER EINSEITIGKEIT IST MASSLOSIGKEIT**

Ansonsten ist in den Briefen eine Tendenz erkennbar, mir aber auch jede eventuell aufspürbare Fehlentwicklung anzulasten. Das wirkt teilweise bemüht, teils unbegründet, aber es zeigt, dass eine einmal eingenommene Perspektive dann auch kein Maß mehr kennt.

Ja, genau: das frühere EURIM als Netzwerk, welches uns mit vergleichbaren Bewegungen in Nord- und Osteuropa verbunden hat, existiert so nicht mehr. Ich war, gemeinsam mit Joachim Drechsel 2010 in Kopenhagen. Wir haben damals erlebt, dass diese Bewegungen mit uns einfach nichts mehr anfangen konnten – erst waren wir zu kirchenkritisch, dann nicht lutherisch genug. Dennoch haben wir die Abgesandten aus Nordeuropa zu „Neues wagen“ nach Erfurt eingeladen und dort intensiv begleitet. Selbstverständlich habe ich frühzeitig zu dem für lutherische Gemeinschaftsverbände doch hochinteressanten Reformationsjubiläum 2017 in Wittenberg eingeladen. Es kam bis heute keine Begegnung mehr zustande und der Kontakt ist abgebrochen. Das ist schade, aber zugleich war bei den letzten Begegnungen auch

nicht mehr erkennbar, dass diese Kontakte weiterhin für beide Seiten fruchtbar sind. Muss alles denn immer weitergeführt werden oder können wir auch einmal loslassen, bis sich wieder neue Türen auftun? Die Kontakte nach Osteuropa hält, so wie früher Theo Schneider, nun Frank Spatz und berichtet auch immer wieder darüber.

In mehreren Präsesberichten, etwa 2011 und 2015 habe ich auf die Bedeutung internationaler Gemeinden und der MigrantInnen, die als Christen zu uns kommen, hingewiesen und dazu aufgefordert, uns an dieser Stelle zu öffnen. Ein Gnadauer Präses kann nur vorschlagen, nicht anordnen.

Gleiches gilt für die Thematik kleiner Kreise, die wir ausgiebig und einvernehmlich miteinander hier in einer Mitgliederversammlung bedacht haben, und die sehr wohl auch im Fokus der Neubelebungsarbeit steht. Nichts erkenne ich in den Schreiben von der Differenziertheit wieder, mit der wir in Gnadau über „kleine Kreise“ reden und gemeinsam verantwortlich geistlich handeln.

Betroffen macht mich, lieber Bruder Zopf, wenn Sie den Prozess der „Neugründung und Neubelebung“ von meiner Person gänzlich entkoppeln und schreiben, dass der „Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband große Aktivitäten entfaltet, um einen Prozess der Neugründung und Neubelebung zu entfalten“, um dann zu fragen, ob ich die „Erneuerung, die sich Gnadau auf die Fahnen geschrieben hat, noch glaubhaft vertreten kann“. Und wer jetzt noch Zweifel hätte, dass ich im Grunde all die Jahre nur gehindert statt geholfen habe, der werde ja im Sabbatical merken, dass es auch ohne mich geht. Ja, das ist wirklich so. Es geht ohne mich, so wie es ohne Hartmut Zopf oder irgendeinen anderen hier geht. Das hat unser wunderbarer Herr gut eingerichtet, dass sein Wirken nicht von Menschen abhängig ist. Aber verstehen Sie bitte, dass ich nach diesem Durchgang durch Ihr Schreiben und durch die Schreiben der anderen Brüder, die anfänglich oder zum Ende formulierten „Höflichkeitssätze“, dass sich diese Aussagen nicht gegen meine Person und meine Verdienste um Gnadau richten, nicht wirklich ernstnehmen kann. Und ich betone noch einmal, dass Sie, lieber Bruder Zopf zu keinem Zeitpunkt vor Ihrem Schreiben das Gespräch mit mir oder dem Vorstand gesucht und dass Sie auch danach ein Gespräch mit mir für überflüssig erachtet haben.

## **ES GEHT NICHT NUR UM GNADAU: DIE ROLLE DES NETZWERKES BIBEL UND BEKENNTNIS**

Bevor ich zu meinen Schlussbemerkungen komme, müssen wir leider noch eine weitere Thematik miteinander bewegen. Man fragt sich doch unwillkürlich, warum so unterschiedliche Personen genau jetzt, mit dieser Vehemenz und auf diesen beschriebenen Wegen ihren Unmut äußern. Ich jedenfalls frage mich das und muss dazu auf das Netzwerk Bibel und Bekenntnis eingehen.

Anfang Oktober wurde ich darauf hingewiesen, dass Ulrich Parzany, der Vorsitzende des genannten Netzwerkes, in einem Rundschreiben an seine Mitglieder grundsätzlich nach dem weiteren Weg des Netzwerkes fragt. Er sieht dabei wenige Chancen in den Landeskirchen, betrachtet die Freikirchen als teils mit „ähnlichen theologischen Problemen“ belastet wie die Landeskirchen, äußert sich über die notvolle Geschichte der Bekennenden Gemeinschaften und kommt folgendermaßen auf die Gemeinschaftsbewegung zu sprechen: *„Aus den Landeskirchlichen Gemeinschaften haben wir viel Zustimmung bekommen. Aber führende Personen von Gemeinschaftsverbänden haben erklärt, dass sie unseren Anliegen inhaltlich wohl zustimmen, aber unsere Netzwerkbildung und unsere öffentliche Kritik an den Entscheidungen der Kirchenleitungen nicht gutheißen. Wenn der Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband als Dachverband des landeskirchlichen Pietismus sich als*

*Sammelbecken für bekennende Christen anbieten würde, wäre uns Landeskirchlern schon etwas geholfen.“*

Seitdem ich das zur Kenntnis genommen hatte, habe ich vor den nun eingetretenen Entwicklungen auch gegenüber Dritten gewarnt. Denn nicht wahr, auch wenn Ulrich Parzany und ich unsere persönliche Beziehung so weit wie möglich geklärt haben, ist es doch kein Geheimnis, dass ich als Unterstützer seines Netzwerkes aus inhaltlichen Gründen nicht in Frage komme. Ich habe in einer Begegnung 2016, als Konzession und Brückenbau zu den „so Konservativen“ zugestimmt, dass der Gnadauer Verband und auch die Deutsche Evangelische Allianz als „mit dem Netzwerk befreundete Organisationen“ auf deren Webseite aufgelistet werden. Nicht, dass das meiner eigenen Überzeugung entsprochen hätte, aber ich kann und will keine Vielfalt propagieren und dann selbst abgrenzend handeln. Die Zustimmung ist mir auch deshalb so schwergefallen, weil Gnadau sich, noch initiiert von Präses Heimbucher und dann durchgeführt zu Beginn der Dienstzeit von Präses Morgner, aus inhaltlichen Gründen von den Bekennenden Gemeinschaften zurückgezogen hat. Sieht man sich deren weitere Entwicklung an, so war das eine weise und richtige Entscheidung. Das Netzwerk „Bibel und Bekenntnis“ ist aber, genau betrachtet, nichts Anderes. Menschen, die diesen Ansatz teilen, versammeln sich nun unter einem weiteren „Label“. Momentan gehören etwas über 2.500 Menschen und etwas über 30 Gemeinden und Kirchen diesem Netzwerk an. Und das nach 4 Jahren intensiver Werbearbeit, mehreren Büchern des Vorsitzenden und allen Anstrengungen, das Anliegen des Netzwerkes zu multiplizieren. Ich finde schon, dass man sich diese sehr limitierte „Strahlkraft“ des Netzwerkes verdeutlichen muss, bedenkt man, dass die Initiative „Zeit zum Aufstehen“ über 20.000 Unterzeichner hatte und wir in Deutschland doch immer von 1,2 Millionen evangelikal geprägten Christenmenschen sprechen. Nun lässt sich die geistliche Kraft einer Bewegung wahrlich nicht einfach an Zahlen ablesen, aber offensichtlich sind selbst über 99% der sogenannten Evangelikalen von Zielsetzung und Vorgehensweise dieses Netzwerkes nicht überzeugt.

Ebenso klar sage ich: selbstverständlich sind uns „so konservative Christenmenschen“ in der Gemeinschaftsbewegung willkommen. Klar bejahen wir Vielfalt, auch da, wo sie nicht der eigenen Geschmacksrichtung entspricht. Nur, was bedeutet „sich als Sammelbecken für bekennende Christen anbieten“? Dass Gnadau die Programmatik dieses Netzwerkes übernimmt? Fast könnte man das vermuten, denn auch Hartmut Zopf, Mitglied des Netzwerkes Bibel und Bekenntnis, spricht ja in seinem Schreiben davon, dass es um eine inhaltliche Neuorientierung Gnadaus gehe, für die ich wohl nicht geeignet sei. Und da, lieber Bruder Zopf, haben Sie jetzt wirklich mal Recht, denn nach Ihrer Meinung ist es an der Zeit, „unter dem Schirm bzw. der Mitwirkung der Gemeinschaftsbewegung einen Verbund missionarisch-bekennnistreuer Gemeinden“ zu bilden. Dafür stehe ich nun wirklich nicht zur Verfügung und Gnadau hoffentlich auch nicht.

Und der einzige Gemeinschaftsverband Gnadaus, der sich bisher dem Netzwerk angeschlossen hat, ist in Siegerland-Wittgenstein beheimatet. Dort, in der Hammerhütte, fand denn auch am 5. Dezember der Studientag des Netzwerkes Bibel und Bekenntnis, mit über 800 Teilnehmenden statt. In seinem Abschlusswort kam Ulrich Parzany noch einmal auf die Gemeinschaftsbewegung zu sprechen. Er sagt dort, unter dem Applaus der Anwesenden *„ich sage offen, die landeskirchlichen Gemeinschaften müssen für Klärung in ihrem eigenen Dachverband sorgen und das steht an, das steht immer noch an. Ich verschweige nicht, dass die mangelnde Klärung in diesem Bereich einen der entscheidenden Auslöser war für den Beginn unseres Netzwerkes, aber ich sage ihnen, diese Frage ist nicht geklärt. Und wir können sie nicht für die Gemeinschaften klären, sondern die Gemeinschaften, die Verantwortlichen müssen das in ihrem eigenen Miteinander in einem Dachverband klären, wo sie hinwollen und wofür sie stehen wollen.“*

Ich kann nicht nachweisen, dass all diese Aktionen seit September als Teil einer orchestrierten Kampagne zu verstehen sind. Ich halte das für nicht unwahrscheinlich, auch wenn es nachher gewiss bestritten werden wird. Es ist für mich aber auch nicht entscheidend. Ohne

jeden Zweifel ist nämlich die Saat des Netzwerkes aufgegangen. Im Kampf um DIE Wahrheit werden Scheidungen und Zerbruch, Polarisierung und – für mich – Ablenkung von unserem eigentlichen Auftrag und unserem guten, gemeinsamen Weg in Kauf genommen.

Nun klärt, liebe Geschwister, wo ihr hinwollt und wofür ihr steht. Gerade im Blick auf den zukünftigen Gnadauer Kurs ist es wichtig, klarzustellen, ob Gnadau „so konservative“ Geschwister, Verbände, Werke nicht nur beheimatet und integriert, sondern sich deren Kurs unterwirft. Letzteres ist für mich völlig unvorstellbar.

## SCHLUSSAKZENTE

Ich komme mit 6 kurzen Punkten zum Schluss:

1) In all den Spannungen und Verwerfungen der letzten Wochen bestand teilweise die Gefahr, dass nicht nur der Präses, sondern auch der Vorstand in seiner wichtigen und wahrlich nicht leichten Arbeit „unter die Räder“ kommt. Manche Äußerungen, bis hin zu Antragstellungen, erwecken nicht den Eindruck, als werde der Vorstand noch als Gremium des Vertrauens, gewählt aus der Mitte der Mitgliederversammlung, wahrgenommen. Das bedauere ich sehr. In all den Jahren meiner Tätigkeit habe ich die wechselnden Geschwister im Vorstand als wirkliches Gegenüber, auch zu meiner Tätigkeit, erlebt. Ein Gremium, das ehrlich und kritisch die wesentlichen Punkte anspricht und möglichst einvernehmlich entscheidet und in dem der Präses eben auch nur eine Stimme hat. Vielleicht darf ich noch einmal erwähnen, dass auf meinem Weg in diesen Dienst als Präses das Votum des Nominierungsausschusses, damals Vorstand plus eine Person übrigens, als schon 2007 wahrgenommene Berufung, die dann die Mitgliederversammlung 2009 so eindrucksvoll bestätigte, der entscheidende „kairos“ war. Deshalb war es für mich, der ich mich seit 2016 immer wieder nach der Gültigkeit meiner Berufung fragte, selbstverständlich, in diesem Jahr den Vorstand um sein Votum zu bitten. Dieses klare Votum hat mich dann letztlich dazu bewogen, nachdem ich zwischenzeitlich meinen Dienst in Gnadau eigentlich mit dieser zweiten Amtszeit beenden wollte, doch noch einmal bereitzustehen. Es war dem Vorstand und mir zu jedem Zeitpunkt völlig klar, dass diese Ankündigung nur die Vorbereitung einer intensiven Diskussion und dann nachfolgenden Entscheidung durch die Mitgliederversammlung sein konnte. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Geschwister aus Euren Reihen für diese wichtige Aufgabe im Vorstand finden – ich bitte Euch, bei aller möglichen und notwendigen Kritik, nie zu vergessen, dass sie diese Arbeit stellvertretend für Euch tun. Wenn meine Zeitdiagnose der „Polarisierung“ stimmt, dann ist es eminent wichtig, dass die Gnadauer Mitgliederversammlung dieses Grundvertrauen behält und in den aktuellen Auseinandersetzungen auch klar bestätigt.

2) Denjenigen unter Euch, denen etwas an Gnadau liegt, sollten darauf achten, dass die Meinungen über den Präses als „Gesicht der Gemeinschaftsbewegung“ nicht nur durch einseitige Medienmeldungen erzeugt werden. Mich hat schwer getroffen, dass ich nach der Auseinandersetzung um Homosexualität Anfang 2016 teilweise ausgelassen und teils auch in wenigen Verbänden nicht mehr eingeladen wurde. Ich halte das für einen schweren Fehler. Wer der eigenen Leitungsperson kein geistliches Wort, keine erbauliche und motivierende Predigt mehr zutraut, weil es in einer Sachfrage Meinungsverschiedenheiten gibt, der zementiert polarisierende Ansichten „seiner Basis“, der „füttert“ eine Haltung, dass Vielfalt im Glauben letztlich von Übel ist. Ich finde es bedauerlich, dass Leitungsverantwortliche manchmal so wenig „Rückgrat“ gegenüber „ihrer Basis“ gezeigt haben. Bis zuletzt haben es Kritiker meiner Überzeugungen nicht für nötig gefunden, sich mit mir wirklich inhaltlich auseinanderzusetzen. Entsprechende Angebote wurden nicht angenommen. Das ist ein Armutzeugnis, wenn wir urteilen, ohne Möglichkeit der Kommunikation. Tut das einem neuen Präses bitte nicht an. Diskutiert strittige Fragen, weist als Leitungsverantwortliche auf die gemeinsame Basis hin, lasst ihn schreiben in Euren Verbandsblättern, verschafft ihm

Termine vor Ort, aber zementiert durch „Enthaltung mit Verweis auf die Basis“ nicht Vorurteile.

3) Nicht nur in idea wird ja nun der Ertrag meines Brückenbauens beurteilt. Ganz klar, damit muss ich leben. Mir ist im Laufe der Jahre einfach deutlich geworden, dass man nur da Brücken bauen kann, wo die Menschen auf beiden Seiten das auch wollen. Um im Bild zu bleiben: wer auf seiner eigenen Seite liebend gerne im Kreisverkehr seiner eigenen Überzeugungen unterwegs ist und sich Verständigung mit anderen nur als Zustimmung zu den eigenen Positionen vorstellen kann, der braucht keine Brücken. Wo Pluralität an der eigenen Nasenspitze endet, wo alles Fremde immer gleich beurteilt und schubladisiert werden muss, wo man die ganze geistliche Wahrheit schon längst gebunkert hat, wo das Reich Gottes nicht größer ist als die eigene Sichtweise, da braucht es keine Brücken. Es war völlig illusorisch und wirklichkeitsfremd, dieses so beschriebene „konservative Milieu“ mit anderen verbinden zu wollen – das gebe ich gerne zu. Und ja, daran, aber auch nur daran, bin ich gescheitert.

4) Eine weitere Frage, die mir hin und wieder gestellt wird: bin ich im Laufe meiner Gnadauer Zeit selbst „offener“ geworden, auch abgesehen von der Frage der Homosexualität? Das muss ich ehrlich bejahen. Und während, bis zu den Briefeschreibern dieser Tage, ich mir dann vorhalten lassen muss, das läge daran, dass ich ja Pfarrer bin („wes Brot ich ess, des Lied ich sing“) oder an meinem fehlenden Rückgrat oder meiner geschmeichelten Eitelkeit ist der wirkliche Grund, dass ich neben so unglaublich vielen, wertvollen, lebendigen, fruchtbaren Erfahrungen als Gnadauer Präses immer wieder auch in die hässliche Fratze des geistlichen Hochmuts, der Gesetzlichkeit, des Richtgeistes geschaut habe. Ich bin barmherziger geworden, pluraler, weil ich seitdem eine verstärkte Ahnung davon habe, wie Jesusnachfolge NICHT aussieht. Ist Euch Verantwortlichen klar, dass man in der Nachfolge wirklich auf beiden Seiten „vom Pferd fallen“ kann und greift Ihr ein, wenn über andere lieblos geurteilt, geredet wird, wenn Herausforderungen unserer Zeit unterkomplex mit Bibelversen beantwortet werden oder wenn bei der Betonung von „Liebe UND Wahrheit“ regelmäßig die Liebe auf der Strecke bleibt?

5) Im September habe ich meine erneute Bereitschaft zur Kandidatur erklärt, weil ich die mich tief prägende Berufung von 2007 nicht von selbst aufkündigen wollte, trotz aller beschriebenen Zweifel in den vergangenen Jahren. Ich gehe jetzt, weil ich meine Berufung loslassen kann und darf. Das will ich auch meinen Kritikern sagen – ich bin nicht vertrieben worden, sondern ich lasse aus geistlichen Beweggründen los. Entscheidend für meine Sinnesänderung waren nicht die Voten von Hartmut Zopf, vom Siegerländischen Verband oder der Mission für Süd Ost Europa. Das kann ich einschätzen. Meine Berufung konnte ich an dem Tag zurückgeben, an dem der sächsische Gemeinschaftsverband, der bis dahin geäußerten Kritik zugestimmt hat. Sachsen ist gewiss nicht „Rand“, das ist „Herz“, „Mitte Gnadaus“. Kaum ein anderer Verband hat sich die letzten Jahre so in die Gnadauer Arbeit hineingegeben, hat mitgetragen, mitgestaltet. Dafür bin ich von Herzen dankbar. Und da ich nirgendwo in den 11 Jahren so viel Zeit verbracht habe, wie in Sachsen – über viele Jahre gerne eingeladen, gerne gehört, immer ohne jegliche inhaltliche Beschwer - kann ich nicht verhehlen, dass mich dieses Votum auch persönlich beschwert und verletzt. Und seitdem war mir klar: mit meiner, aus meiner Sicht nach wie vor realistischen Wiederwahl 2021, wären die Folgejahre, im Gegenüber zu den nun aufgetretenen Kritikern, schwierig geworden. Ich wollte und will nicht bis zum Ende meiner Dienstzeit für meine tiefsten und innersten Überzeugungen, jedenfalls da, wo sie von den „so Konservativen“ abweichen, angegriffen und in Frage gestellt werden.

6) Mir ist völlig klar, dass in der nachfolgenden Diskussion die Gefahr besteht, dass wir aus der unterschiedlichen Deutung der nun betrachteten Vorfälle und Ereignisse nicht herausfinden. Ich wiederhole nochmals, was ich am Anfang gesagt habe: lasst uns im Blick behalten,

worum es geht. Lasst uns im Auge und Herz behalten, dass wir als innerkirchliche Erneuerungsbewegung einen Auftrag haben, der unsere ganze Aufmerksamkeit braucht. Lasst uns nicht übersehen, wie weit wir auf einem Weg der geistlichen Erneuerung doch gemeinsam gekommen sind, wie sehr „leidenschaftlich glauben“, „engagiert leben“ und „innovativ gestalten“ in unserer Bewegung aufgenommen wurden. Da ist viel Mut zum Aufbruch, begründete Zuversicht für Gnadau und Kreativität für konkrete, mutige Schritte. Unser gemeinsamer Kurs ist fruchtbar. Werft das nicht weg. Ich werde mich deshalb in der nachfolgenden Diskussion nur noch zu Wort melden, wo ich eine Antwort oder Korrektur aus meiner Sicht für unabdingbar halte. Ansonsten sind Sie, seid Ihr jetzt gefragt.

Viele beten heute für uns und sind gespannt auf die Ergebnisse unseres Austauschs. Es gibt durch die ausgelösten Vorkommnisse große Irritationen und Beunruhigungen in unseren Gemeinschaften und Verbänden, aber auch im kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Die übergroße Mehrheit erwartet, aus meiner Sicht, dass wir den bisherigen Weg, christuszentriert, selbstkritisch, erneuernd, offen und konkret fortsetzen. Um dieses klare Signal bitte ich Sie und Euch. Haltet an unserem gemeinsamen guten Weg fest.

Bis Ende August werde ich konstruktiv meinen Dienst tun und dann dankbar gehen. Ich danke für alle Verbundenheit, alles Vertrauen, alles gemeinsame Anpacken, alle Fürbitte und alle notwendige Korrektur. Ich darf in aller Demut sagen, dass ich gegeben habe, was ich eben geben konnte. Und ich bitte von ganzem Herzen um Vergebung, wo ich Ihnen /Euch oder unserer Gemeinschaftsbewegung nicht gerecht geworden bin. Es ist mir sehr ernst mit dieser Bitte.

Ich gehe mit und unter dem geistlichen Wort, welches mich 2007 auf den Weg nach Gnadau gesendet hat: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass Dir meine Wege wohl gefallen.“ (Spr.20,21)

Herzlichen Dank für Ihre/Eure Aufmerksamkeit.